



scheinbar

KAPITEL 3

„Bist du eigentlich noch ganz bei Trost?!“, fuhr Alasca sie ungehalten an. Immerhin hatten sie ihn soweit beschwichtigen können, dass er Lisann nicht mehr mit seinem guten japanischen Messer bedrohte. Zwar lag es immer noch gefährlich nahe neben einem Haufen gehäckselt Gemüse, das er wütend malträtiert hatte, aber Alasca lehnte mit rotem Kopf an der gegenüberliegenden Küchenzeile.

„Was hätte ich denn machen sollen?“, brüllte Ciocca, packte ihn am Kragen und zog sein Gesicht an ihres heran.

„Ciocca, bitte. Kommt runter. Beide.“, entschied Izzet, drückte Ciocca auf einen Stuhl und sah auf die Türöffnung, in der bunte Plastikgirlanden den Blick auf die Kammer dahinter verdeckten. Dort wartete Lisann an ein Metallregal gefesselt und monströsen Kopfhörern über den Ohren.

Ciocca holte tief Luft um wieder zu einer Rechtfertigung anzusetzen, aber Vittoria unterbrach sie mit einem Abwinken.

„Es ist, wie es ist. Machen wir das Beste draus.“, sie zuckte mit den Schultern, platzierte eine Gruppe Tassen auf einem Tablett und trat durch die Schwingtür hinaus ins Café. Vittoria war die Inhaberin des Scarpa, wo sie immer zusammen trafen. Unscheinbar präsentierte es sich mit einer kleinen Anzahl runder Tischchen in einer ruhigen Seitenstraße. Die Küche war grundsätzlich von Alasca in Beschlag, der dort außergewöhnliche Essenskreationen zauberte, wenn er nicht gerade auf einem seiner Streifzüge war. In den beiden Hinterzimmern hatten sie eine Werkstatt und einen Besprechungsraum eingerichtet, deren Ausstattungen alles seinesgleichen übertrumpfen konnten.

Ciocca stand kopfschüttelnd wieder auf. Im Nebenraum zog sie sich die juckende Perücke vom Kopf und verstaute sie zusammen mit der Brille in einer Kiste unter dem Tisch. Konzentriert lehnte sie sich gegen das Waschbecken, entfernte die braunen Kontaktlinsen und wischte sich das Make-Up aus dem Gesicht. Aus dem verschmierten Spiegel blickte ihr eine junge Frau mit wachen grünen Augen, dunkelblonden kinnlangen Haaren und einer tiefen Sorgenfalte auf der Stirn entgegen.

„Wo habt ihr eigentlich Milly und Rico gelassen?“, wollte Vittoria wissen, die mit einer Ladung schmutzigem Geschirr zurückgekommen war und diese in der Spüle versenkte.

„Rico muss heute früher arbeiten und Milly hat eine Probe.“, murmelte Alasca ungeduldig und traktierte Ciocca wieder mit funkelnden Blicken, „was, wenn sie eine verdeckte Ermittlerin ist?“

Ciocca stieß einen tiefen Seufzer aus und nahm dankbar das dickbelegte Focaccia entgegen, das Izzet ihr reichte.

„Rico hat sie untersucht, sie hatte keinen Sender oder irgendein anderes Abhörgerät bei sich. Noch nicht einmal ein Handy. Er hat sie durchs Portal gejagt und es kam genau das heraus, was sie uns erzählt hat. Sie heißt Lisann Verga, ist dreißig Jahre alt, aufgewachsen im Pigneto und jetzt wohnt sie in einer winzigen Wohnung in Trastevere. Sie hat Geschichte studiert, ihr Fachgebiet umfasst alles, was mit der Renaissance zu tun hat. Deswegen arbeitet sie auch als Expertin in der Nationalgalerie und berät diverse Bibliotheken. Sie behauptet, sie könnte von großem Nutzen für uns sein.“

Alasca schnaubte, aber Ciocca sprach schon weiter.

„Wenn sie von der Polizei wäre, hätte sie uns hochgehen lassen können. Die Wölfe auf frischer Tat ertappt. Wieso hätte sie so eine Chance verstreichen lassen sollen? Außerdem kennt sie meinen richtigen Namen. Hätten die Ermittler diese Information, wären wir schon längst nicht mehr hier.“

Der Gedanke jagte ihr trotzdem Schauer über den Rücken. Alles würde auseinanderfallen. Alles, was sie sich in den letzten Jahren erarbeitet hatten. Und es wäre ihr Fehler. Wie hatte das passieren können? Wie war sie so leichtsinnig sein können? So etwas war ihr noch nie unterlaufen. Und das durfte es auch nie wieder.

„Also gut. Mal angenommen, sie ist nicht von der Polizei. Dann bedeutet das aber trotzdem, dass wir ein Problem haben. Sie hat uns gefunden und sie kennt deinen Namen. Wie auch immer sie das vollbracht hat.



scheinbar

Wir haben ein Leck, wir sind unvorsichtig geworden.“, kopfschüttelnd räumte Vittoria Gläser ins Regal. Ciocca sah auf ihr Handy, fluchte leise und verschwand wieder im Besprechungsraum, wo sie ihre Sachen in einen schwarzen Rucksack stopfte.

„Ich bin spät dran. Wir unterziehen sie einem Test. Alasca, auf der Werkbank hat Rico einen Zettel hinterlassen. Das könnte ein Auftrag für sie sein. Sie soll das allein durchziehen und du folgst ihr dabei auf Schritt und Tritt. Wenn sie das packt, sehen wir weiter. Ich überlege mir was. Vittoria, wie sieht es mit dem Käufer für das Zeug von heute aus?“

„Der kommt in einer Stunde.“

„Perfekt. Izzet, was hast du vor?“

Er schluckte hastig den letzten Bissen seines schnell heruntergeschlungenen Mittagessens herunter.

„Ich mache mich gleich auf den Weg nach Zürich. Morgen Nachmittag bin ich wieder da. Und ich bringe Lunday mit.“, er grinste schief und es war nicht auszumachen, ob er erfreut oder genervt war. Izzet warf einen kurzen kontrollierenden Blick auf Ciocca, aber die schien zu ignorieren, wessen Namen er gerade erwähnt hatte.

„Gut, Leute. Der Fall war verbesserungswürdig, aber wir haben es geschafft. Wir sehen uns.“, hastig drängte sie sich durch die Schwingtür, setzte sich im Laufenden den Helm auf und brettete mit ihrer Vespa in den nachmittäglichen Verkehr.

KAPITEL 4

Wenn Ciocca Celaya nicht gerade mit ihrer Crew im Scarpa sitzt oder Kunstgalerien ausraubt, dann ist sie Eliza Moret.

Eliza ist 24 Jahre alt und eine begabte aber unterschätzte Redakteurin. Mit einem gelassenen Schulterzucken nimmt sie die Schichten an, die ihre Kollegen verschmähen. In einem alten Gemäuer, wo es immer muffig riecht, selbst wenn man dauerlüftet, verbringt sie stundenlang Zeit vertieft in hin gekritzelte Notizen und Berichte voller Rechtschreibfehler. Daraus lässt sie mit Leichtigkeit kompakte Artikel entstehen und erntet trotzdem neben einem anerkennenden Nicken ihres Chefs nur ein lausiges Volontariatsgehalt. Das kümmert Eliza aber herzlich wenig, weil sie andere Mittel hat um Geld zu verdienen und dieser Job nur dazu da ist, den Schein zu wahren. Davon haben ihre Kollegen zwar definitiv keine Ahnung, aber sie beneiden sie um ihre entspannte Einstellung. Über Elizas Lippen ist noch keine einzige Beschwerde gekommen. Die neugierigen Blicke ignoriert sie gekonnt. Sie weiß, dass sie häufig unnahbar und vielleicht auch etwas arrogant wirkt. Stets mit einem Lächeln auf dem konzentrierten Gesicht, freundlicher Small Talk, aber eben niemals mehr.

Mit fünf Minuten Verspätung huschte sie über den staubigen Terrakottaboden, ließ sich auf ihren Stuhl fallen und verschwand genau in dem Moment hinter dem großen Bildschirm, als ihr Chef um die Ecke kam. Ohne Kommentar warf er ihr einige Mappen auf den schon erheblich hohen Stapel, der dabei verdächtig ins Schwanken geriet. Ciocca steckte sich die kurzen Haarsträhnen hinter das Ohr und klappte die erste Akte auf. Bis auf einen gelben Haftzettel war sie leer. Lena aus der Schicht vor ihr hatte darauf vermerkt, dass sie demnächst einen Anruf ihres Informanten bei der Polizei erwarten könnte. Die RIMMALVI hatten wieder zugeschlagen.

Cioccas Herzschlag beschleunigte sich schlagartig, sie drängte den Kloß in ihrem Hals zurück und griff nach der nächsten Mappe. Sie war jedes Mal einem Schock nahe, wenn sie den Namen ihrer Gruppe entdeckte. Und zugleich platzte sie beinahe vor Stolz. Ihr breites Grinsen versteckte sie hinter einem Ausdruck mit Infos über wiederholte Tierquälerei.

Sie widmete sich dem Bericht über verstümmelte Katzen. Mit jeder Minute wich mehr Farbe aus ihrem Gesicht, sie fror und ihr wurde übel, was nicht nur mit dem Thema zu tun hatte. Mit einem Mal war sie sich



scheinbar

überhaupt nicht mehr sicher, ob Lisann nicht doch eine Ermittlerin war. Wider jeder Logik erwartete sie jederzeit eine schwebewaffnete Truppe das Büro stürmen.

Ciocca hatte schon einige Zeit blicklos auf das geöffnete Textdokument geschaut, als das Klingeln des Telefons sie aus der Starre riss. Hastig nahm sie einen Schluck Wasser und meldete sich mit: „Gazzetta dell’Ombra. Sie sprechen mit Eliza Moret.“

„Ida ist aufgefliegen.“

Ihr blieb die Luft weg. Sie hatte keine Ahnung, wie lange sie schockiert stumm geblieben war, bis sie mit kläglicher Stimme eine Frage zustande brachte.

„Wie bitte?“

„Du hast mich schon richtig verstanden.“

Schweigen. Was sollte sie darauf sagen? Ein unhaltbarer Wirbelsturm raste durch ihren Kopf und machte es ihr unmöglich auch nur einen einzigen klaren Gedanken zu fassen.

„In der Galleria Comino Galtelli wurden Fingerabdrücke gefunden. Sie konnten einer gewissen Ida Benedetto zugewiesen werden. Und niemand weiß besser als du, wer das ist und was das bedeutet.“, erklärte ihr die tiefe Stimme am anderen Ende der Leitung.

„Nein, ich verstehe nur Bahnhof.“, versuchte sie es. Und dann passierte es zum zweiten Mal an diesem Tag. Eine fremde Person nannte ihren richtigen Namen.

„Ciocca, bitte. Überspringen wir das. Dein Deckname ist enttarnt.“

„Scheiße!“, rutschte es Ciocca heraus. Vier Augenpaare richteten sich gespannt auf sie. Mehr als eine Grimasse brachte sie nicht zustande. Mit butterweichen Beinen stand sie auf, trat auf den schmalen Balkon hinaus und zog die Tür hinter sich zu.

„Ja, so könnte man es auch sagen. Ich habe einen Auftrag für dich.“

Ciocca wartete voller Panik, aber der Anrufer redete nicht weiter.

„Wer bist du?“, fragte sie also atemlos.

„Du kannst mich Nunzio nennen. Nunzio, der Bote. Erfüllst du den Auftrag, den ich dir gebe, werden die Informationen und alle Beweise, die die Polizei hat, spurlos verschwinden.“

„Woher soll ich wissen, dass du mich nicht verarschst?“

„Das, Ciocca, nennt man blindes Vertrauen.“

Fassungslos legte sie den Kopf in den Nacken und sah hinauf zu den Tauben, die gurrend über die Dachkante stolzierten. Ein weiterer Deal mit einem Fremden, der ihr auch nur leere Versprechen und Lügen auftischen konnte.

„Ich nehme an, du hast jetzt erst einmal einige Dinge zu klären. Ich will dich nicht aufhalten. Morgen früh um sieben Uhr, Viale degli Ippocastani auf dem Pincio, bei der Büste von Mastro Giorgio. Viel Glück.“, und die Verbindung wurde unterbrochen.

Viel Glück? War das sein verdammter Ernst?

Voller Entsetzen und ziemlich ermattet lief Ciocca zurück an ihren Schreibtisch, kritzelte hektisch die genannte Adresse in ihren Notizblock, griff nach dem Rucksack, murmelte ihren Kollegen irgendetwas wegen eines Problems in der Familie zu und verließ wie mechanisch das Büro.

Unten angelangt lehnte sie sich mit geschlossenen Augen gegen die kühle Steinfassade und versuchte ihren Atem und Herzschlag unter Kontrolle zu bekommen.

Wie zum Henker hatte sie so dämlich sein können? Eigentlich hatte sie sich für professionell gehalten. Und dann übersah sie die beiden schmalen Beine hinter dem mattweißen Sichtschutz vor dem Fenster und wurde von Lisann auf frischer Tat ertappt. Als wäre das nicht schon unvorsichtig genug gewesen, hatte sie auch noch die Handschuhe ausgezogen!

Ja, ihre Raubzüge kamen ihr manchmal wie ein Spiel vor und sie hatte sich eventuell so in die ausgeklügelten Sicherheiten gewägt, dass sie sich selbst in dem Glauben wiegte, fehlerfrei und ohne Risiko zu handeln. Doch jetzt war sie eines Besseren belehrt worden. Der Preis brachte alles zum Schwanken und sie



scheinbar

schlitterte über verdammt dünnes Eis von einer schrägen Situation in den nächsten unmöglichen Zufall.

Der Tag war einfach nur furchtbar.

Nach einem schnellen Rundumblick wühlte sie ein Handy aus den Tiefen ihrer Tasche und tippte im Gehen seine Nummer ein. Mit schweißnassen Händen presste sie das alte Teil ans Ohr. Nach dem zweiten Klingeln wurde sie weggedrückt. Sie seufzte und wählte erneut. Diesmal ließ er es läuten bis die Mailbox ansprang. Wahrscheinlich hatte er sie auf lautlos gestellt. Jetzt fluchte sie ungehalten und probierte es ein weiteres Mal. Nach dem ersten Freizeichen meldete er sich.

„Ich sitze in der Vorlesung.“

„Ich weiß, Matteo. Verdammte Kacke! Heute geht alles schief! Ich drehe hier durch!“

„Hey, ganz ruhig. Was ist los?“, seine gelassene Stimme, die sie sonst immer beruhigte, brachte sie nur noch mehr in Rage.

„Ich habe Ida verloren. Die Polizei hat Fingerabdrücke in der Galerie gefunden, das ist los!“

„Das ist nicht gut.“, murmelte er nachdenklich.

„Nicht gut? Willst du mich verarschen? Das ist eine Katastrophe!“

Matteo lachte tatsächlich.

„Also eine Katastrophe würde ich das nicht gerade nennen. Die Polizei wird erstmal so ihre Mühe haben. Wollte Izzet nicht nach Zürich? Ich rufe ihn an. Er soll einen Zwischenstopp in Mailand machen.“

„Mailand?“, wiederholte Ciocca verständnislos.

„Mailand.“, bestätigte Matteo, „Rico hat Ida einen ganz netten Rattenschwanz verpasst. Und auch wenn der Überfall heute Vormittag nicht wasserdicht war, der Rattenschwanz ist es.“

Ciocca strich sich über die Stirn und seufzte tief.

„Jetzt geh wieder arbeiten. Eliza wird bestimmt schon vermisst. Bis heute Abend.“

KAPITEL 5

Marc d'Agostino saß verkehrtherum auf einem Stuhl im großen Besprechungsraum. Draußen vor der Glastür veranstaltete seine Vorgesetzte ein riesen Gezeter, das zur Folge haben sollte, eine Gruppe Kommissare in Mailand zu mobilisieren.

Er strich sich übers Kinn und betrachtete das Sammelsurium auf dem Tisch.

Die schwarze Visitenkarte. Phantombilder, wobei sich diese von Zeuge zu Zeuge stark unterschieden. Eine Zusammenfassung der kläglichen Erkenntnisse aus den vorangegangenen Überfällen. Ein Blatt mit den gefundenen Fingerabdrücken.

Sein Blick wanderte weiter auf die Wandbildschirme. Das anfängliche Hochgefühl hatte sich mittlerweile eingestellt. Beim Anblick des Frauenportraits durchzuckte ihn nur noch ein missmutiges Kribbeln.

Er war beinahe hintenüber gekippt, als die Übereinstimmung in der Datenbank angezeigt worden war. Die Spuren stimmten mit einer Person überein, die aktenkundig war.

Sie hieß Ida Benedetto, war 26 Jahre alt und lebte in Mailand. Sie studierte Möbeldesign, war eine leidenschaftliche Bogenschützin und rege aktiv in den Sozialen Medien. Vor eineinhalb Jahren war sie wegen Behinderung einer Amtshandlung der Guardia di Finanza zu einer geringen Geldstrafe verurteilt worden. Allerdings war sie die Hauptverdächtige bei drei Kunstdiebstählen in Mailand, Vicenza und Venedig gewesen. Die Ermittlungen waren wegen Mangel an Beweisen im Oktober letzten Jahres eingestellt worden. Marc hatte die Akten der Fälle durchstöbert und darin nach Hinweisen auf die RIMMALVI gesucht. Vergeblich.

Und das machte ihn stutzig. Die Wölfe hinterließen immer eine Nachricht, so wie heute die Visitenkarte. Manchmal war es auch ein Graffito, eine Postkarte oder ein Stempel.

Seine Vermutung war, dass Ida Benedetto die Raube in Norditalien allein begangen hatte und erst letzters



scheinbar

zu den Wölfen hinzugestoßen war. Das würde auch ihren Leichtsinns erklären, sich zugleich preisgegeben zu haben. So unvorsichtig arbeiteten die RIMMALVI nicht. Das wäre zwar schön gewesen, aber er hatte da so seine Zweifel. Die Crew war zu gut für solche Fehler.

Angestrengt betrachtete er Idas Foto. Feine Züge, eine kleine gerade Nase, Sommersprossen, geschwungene Lippen, dichte Augenbrauen, helle blaue Augen, eine hohe Stirn, lange glatte dunkelbraune Haare. Sie war ganz hübsch, hatte aber keine markante Ausstrahlung oder außergewöhnliche Merkmale. Sie wirkte unschuldig und erregte sicherlich nicht allzu viel Aufsehen. Entweder sie war tatsächlich so oder sie nutzte genau diesen Eindruck zu ihrem Zweck.

Mit schwindender Konzentration klickte Marc sich durch ihre Accounts auf den sozialen Plattformen. Er wollte das Tablet gerade wieder beiseitelegen, als ein roter Ring um das Profilbild seine Aufmerksamkeit erregte. Verblüfft öffnete er ihre vor wenigen Sekunden gepostete Instagram-Story. Perplex verfolgte er das wacklige Video, auf dem Ida mit einem Schmolmund hinter sich auf eine Anzeigetafel zeigte. In Regenbogenfarben flimmerte der Schriftzug „I love trenitalia!“ durchs Bild.

Nein, das hier war keine falsche Fährte. Die junge Frau wiegte sich lediglich in Sicherheit und war mehr als leichtsinnig. Die Wölfe hatten die unfähigste Diebin aller Zeiten rekrutiert und das war sein unfassbares Glück. Ruckartig sprang er auf, der Stuhl flog scheppernd gegen die Wand und Marc stürmte aus dem Raum.

„Tabea!“, rief er seiner Chefin hinterher, die auf dem Weg in ihr Büro war, „ich weiß, wo Ida ist! Sie wartet in Roma Termini auf einen Zug nach Milano Centrale. Er hat zehn Minuten Verspätung. Wenn wir uns beeilen, haben wir sie, bevor er abfährt.“

Er parkte sein Auto in der Taxispur in zweiter Reihe, rannte durch einen der breiten Eingänge, hielt kurz inne um sich zu orientieren und sprintete dann weiter durch die Halle. Im Zickzack umrundete er Menschengruppen, wich geschickt verlorenen Touristen aus und rempelte verwirrte Senioren an, bis er schließlich an die Treppe hinunter zu Gleis 8 gelangte. Frustriert trudelte er aus. Der Zug rauschte soeben unter der Bahnhofshalle hinaus in die warme italienische Nachmittagssonne. Er kam zu spät. Fluchend schlug er eine Faust aufs Geländer. So verdammt knapp. Langsam trabte Marc die Stufen hinab auf den menschenleeren Bahnsteig. Um, unten angekommen, sogleich wie angewurzelt stehen zu bleiben. Die Anzeigetafel, unter der noch vor wenigen Minuten Ida das Video aufgenommen hatte, wies nicht den nachfolgenden Zug aus, sondern präsentierte ihm acht Buchstaben.

RIMMALVI

Marc lehnte die ihm angebotene Pizza aus einem der aufgeklappten Kartons ab. Er würde keinen Bissen runter bringen.

So bloßgestellt hatte er sich zuletzt gefühlt, als ihm seine Freundin offenbart hatte mit seinem besten Freund schon seit drei Monaten eine Affäre zu haben.

Die murmelnden Gespräche verstummten, als Tabea ausgestattet mit einem Headset den Raum betrat.

„Die Mailänder Kollegen sind jetzt vor Ort in Benedettos Wohnung. Sie werden jedes Blatt umdrehen und sie dann freundlich erwarten, wenn sie mit dem Zug aus Rom ankommt.“, sie schenkte ihm ein Augenzwinkern.

Er verzog keine Miene. Marc bezweifelte, dass jemals eine Ida Benedetto in dieser Wohnung auftauchen würde. Erschöpft schwang er auf seinem Drehstuhl herum und blickte aus dem Fenster. Draußen senkte sich der Abend auf die beleuchtete Stadt.

Marc erinnerte sich noch genau an den grauen Tag vor drei Jahren als er das erste Mal gegen die Wölfe ermittelt hatte. Der Fall, zu dem er gerufen wurde, hatte nicht spektakulär geklungen, war aber der Auftakt zu einem fundamentalen Raubzug durch die gesamte Hauptstadt. Ohne erkennbares Muster und ohne Ansatzpunkte präsentierte die Gruppe leergeräumte Tresore, zerschlagene Vitrinen und statt den Originalen zurückgelassene gefälschte Kunstwerke.

„Marc!“, riss ihn Tabea aus seinen Gedanken. Sie nahm das Headset ab und legte stattdessen ihr Handy auf



scheinbar

den Tisch. Per Lautsprecher verkündete einer der Ermittler, dass sie etwas gefunden hatten.

„Es ist ein Umschlag unter einem Stapel Bücher über Möbeldesign. Ich mache ihn jetzt auf.“, man vernahm dumpfe Geräusche und dann war der Mann wieder am Telefon, „Tabea, hören Sie mich? Darin war eine Karte. Hier steht... Moment. Was ist das denn für ein Schwachsinn. Pecorella smarrita? Verlorenes Schaf? Sagt Ihnen das etwas?“

Tabea und Marc tauschten einen genervten Blick aus. Seine Chefin schnappte sich ihr Handy und verschwand hinaus auf den Flur. Marc stand wortlos auf, griff nach seiner Lederjacke und verließ das Präsidium.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).